

Forschungsprogrammen zu begrüssen. Der Lette fordert allerdings die schweizerischen Behörden auf, «die Einhaltung der geltenden internationalen Menschenrechtsnormen bei der Bewältigung aller historischen Menschenrechtsverletzungen zu gewährleisten». Insbesondere sollten die Opfer, speziell die Jemischen, neben der Entschädigung die notwendige psychologische Unterstützung erhalten. Nils Muiznieks verlangt auch, dass diese dunkle Geschichte landesweit in unseren sämtlichen Schulen unterrichtet wird.

«Schlecht organisiert»

Solche Geschichtslektionen aus Lettland tönen in Schweizer Ohren ziemlich anmassend. Die Letten bejubelten 1934 den Staatsstreich des bis 1940 autoritär herrschenden Diktators Karlis Ulmanis. Während der nationalsozialistischen Besetzung wurde fast die gesamte jüdische Bevölkerung Lettlands ermordet; auch mit bereitwilliger Beteiligung lokaler Kollaborateure. Letten waren ab 1941 im grossen Stil beteiligt an der Erschiessung von etwa 100 000 Juden, die die Deutschen aus dem ganzen Reichsgebiet ins Baltikum transportiert hatten. Der Zürcher Arzt Robert Hegglin hat im Sommer 1942 anlässlich einer Schweizer Ärztemission nach Riga seinem Tagebuch entsprechende entsetzliche Berichte anvertraut (*Die Weltwoche* Nr. 27/16).

Für all diese Gräueltaten kann selbstverständlich der lettische Europarats-Menschenrechtler Nils Muiznieks nichts. Und für die bis heute anhaltende schlechte Behandlung der russischen Minderheit in Lettland vermutlich auch nicht. Doch so wenig die Schweiz ihm die Vergangenheit seines Landes moralistisch um die Ohren schlägt, so wenig muss sich heute unser damals demokratisch-rechtsstaatlich gebliebenes Land lettische Vergangenheitsbelehrungen anhören.

Selbstverständlich lobte der Gesandte des Europarats, dass der Bundesrat eine «nationale Menschenrechtsinstitution» errichten will. Die dafür vorgesehene Million findet er allerdings etwas knausrig. Kein Wunder, denn bevor ihn Bundesrat Didier Burkhalter im Bundeshaus empfing, hatte er sich unter Ausschluss und ohne Information des Aussendepartements längst in Asylzentren, bei verschiedenen NGOs, im Kompetenzzentrum für Menschenrechte sowie bei den Eidgenössischen Kommissionen für Migrationsfragen, für Frauenfragen und gegen Rassismus aufmunitionieren lassen. Beim Treffen mit einer Parlamentsdelegation eröffnete der Europarats-Kommissar den erstaunten Schweizern, der Putsch in der Türkei sei «schlecht organisiert» gewesen. Ob er sich denn eine bessere Organisation und damit ein Gelingen des Putsches gewünscht hätte, fragte jemand Muiznieks unter allgemeinem Gelächter. Worauf der ertrappte Gast aus Lettland beleidigt antwortete: «You have a special kind of humour.» ○

Gegenrede

Leutschenbach hat doch recht

Die Medien sollten Terroristen so weit wie möglich ignorieren, weil diese Aufmerksamkeit um jeden Preis wollen. Es ist also zu begrüssen, dass das Schweizer Fernsehen zurückhaltend über Anschläge berichtet.

Von Bruno S. Frey

Die Beiträge von Kurt W. Zimmermann zu lesen, ist immer ein Gewinn; seine stupenden Kenntnisse der schweizerischen Medienszene verblüffen immer wieder. Es lohnt sich sogar, Zimmermann zu lesen, wenn man ganz anderer Meinung ist.

Dies ist bei mir der Fall bei seinem Artikel «Anti-Terror in Leutschenbach» (*Weltwoche* Nr. 22/17). Zimmermann bemängelt, dass das Schweizer Fernsehen keine Sondersendung zum Terroranschlag (damals in Manchester) anbot. Er macht sich über die Aussage des TV-Chefredaktors Tristan Brenn lustig, der sagte: «Der mediale Overkill spielt den Terroristen in die Hände.»

Brenn hat jedoch mit seiner Aussage völlig recht; wenn überhaupt, geht das Schweizer Fernsehen noch zu wenig weit: Die Medien sollten die Terroristen so weit wie möglich ignorieren.

Der Grund ist in der wissenschaftlichen Literatur gut belegt. Terroristische Angriffe wollen mediale Aufmerksamkeit. Damit soll Angst hervorgerufen werden, wobei die Angst selbst zum Sicherheitsrisiko wird und zu falschem Handeln verleitet. Terrorgruppen wissen, dass sie mit ihren Attacken die westliche Wirtschaft und Gesellschaft nicht wirklich erschüttern können. Das war am ehesten noch bei 9/11 im Jahre 2001 der Fall, seither zeigen solche Terroranschläge jedoch immer weniger reale Wirkung. Soeben ist eine sorgfältige Untersuchung erschienen, die überzeugend darlegt, dass die Börsenkurse nach terroristischen Attacken immer weniger stark und lang beeinträchtigt werden und sich sehr rasch erholen.

Um mediale Aufmerksamkeit zu erreichen, verüben Terroristengruppen Massaker und töten unschuldige Menschen. Diese Strategie wird von terroristischen Gruppen systematisch gewählt. Früher haben sie in entlegenen Orten ihre fürchterliche Arbeit verrichtet, bis ihnen bewusst wurde, dass die Medienberichterstatter meist in den grossen Städten sitzen und nicht über Terrorereignissen an irgendwelchen unbekanntem Orten berichten. Deshalb sind sie sogar dazu übergegangen, Attacken zeitlich so zu planen, dass sie in den Hauptnachrichten vor allem der USA richtig zur Geltung kommen.

Eine soeben veröffentlichte empirische Studie von Beckmann, Dewenter und Thomas

bestätigt den Sachverhalt. Je umfassender die Medienberichterstattung, desto mehr Terrorattacken finden in den nachfolgenden Monaten statt und desto blutiger sind sie.

Die Medien gieren geradezu danach, ob jemand die «Verantwortung» dafür übernimmt. Warum glaubt man auf einmal den Behauptungen verbrecherischer Organisationen? Es hat sich schon verschiedentlich gezeigt, dass Terrororganisationen nachträglich Taten für sich beanspruchten, auch wenn die Verbrechen aus völlig anderen Motiven geschahen (zum Beispiel bei dem Bombenangriff auf den Bus von Borussia Dortmund).

Vorbilder für Nachahmungstäter

Selbstverständlich sollen das Fernsehen und die Printmedien Nachrichten über Terrorangriffe nicht unterdrücken. Dies wäre nicht nur unmöglich, sondern auch einer freien Presse unwürdig. Sie dürfen jedoch einen terroristischen Akt nicht einfach einer Gruppe zurechnen und dieser damit die von ihr erwünschte mediale Aufmerksamkeit verschaffen.

Dies ist selbst bei «normalen» Verbrechen nicht erlaubt, sondern es muss immer abgewartet werden, bis ein Gericht den Schuldigen ermittelt hat. Dies gilt umso mehr, als sich regelmässig bei einem Terrorangriff verschiedene Gruppen der Tat rühmen. Bis klar wird, wer es wirklich war, hat meistens die Medienaufmerksamkeit für die entsprechende Tat stark nachgelassen. Der von den Terroristen beabsichtigte mediale Effekt wird damit deutlich geschwächt, und die unbeabsichtigte symbiotische Beziehung zwischen Terroristen und Medien wird aufgebrochen.

Das Schweizer Fernsehen liegt somit richtig, wenn es zwar über Terror berichtet, aber diese üblen Taten nicht noch an die grosse Glocke hängt. Vor allem dürfen die einzelnen Täter nicht namentlich identifiziert und bildlich dargestellt werden, denn damit werden sie für Nachahmungstäter zu Märtyrern und Vorbildern.



Bruno S. Frey ist ständiger Gastprofessor an der Universität Basel und Forschungsdirektor von Crema (Center for Research in Economics, Management and the Arts), Zürich.